

Predigt zu 1. Kor. 1,21 (Gottesdienst 27. April 2008)

Liebe Gemeinde,

Als Grundlage für die heutige Predigt habe ich einen Text des Apostel Paulus aus dem 1. Korintherbrief ausgewählt. Paulus schreibt bekanntlich nicht immer ganz leicht verständlich. Deshalb hören wir zuvor eine Geschichte von Peter Bichsel, die uns vielleicht helfen kann, die Kernaussagen der nachfolgenden Schriftlesung etwas besser zu verstehen:

Die Geschichte von Colombin:

Am Hofe gab es starke Leute und gescheite Leute, der König war ein König, die Frauen waren schön und die Männer mutig, der Pfarrer war fromm und die Küchenmagd fleissig – nur Colombin war nichts.

Wenn jemand sagte: „Komm, Colombin, kämpf mit mir“, sagte Colombin: „Ich bin schwächer als du.“

Wenn jemand sagte: „Wieviel gibt zwei mal sieben?“ sagte Colombin: „Ich bin dümmer als du.“

Wenn jemand sagte: „Getraust du dich, über den Bach zu springen“, sagte Colombin: „Nein, ich getraue mich nicht.“

Und wenn der König fragte: „Colombin, was willst du werden?“, antwortete Colombin: „Ich will nichts werden, ich bin schon etwas, ich bin Colombin.“

Schriftlesung: 1. Kor. 1, 21-31:

21 „Denn da die Welt, umgeben von Gottes Weisheit, auf dem Weg der Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung jene zu retten, die glauben. 22 Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen 23 verkündigen wir Christus den Gekreuzigten – für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit, 24 für die aber, die berufen sind, Juden wie Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 25 Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. 26 Schaut doch auf eure Berufung, liebe Brüder und Schwestern: Da sind in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. 27 Im Gegenteil: Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, und das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, das, was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt, 29 damit kein Mensch sich rühme vor Gott. 30 Er hat es aber gefügt, dass ihr in Christus Jesus seid, der unsere Weisheit wurde, dank Gott, unsere Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. 31 So soll gelten, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.

So lasst uns unseren Gott rühmen mit Lied 234

„Agius o theos, agios ischyros, agios athanathos, eleison imas“

Liebe Gemeinde,

Torheit – Tor zur Weisheit. So habe ich meine heutige Predigt überschrieben. Zu Beginn lese ich nochmals den 21. Vers aus der eben gehörten Schriftlesung in eigener Übersetzung:

„Weil die Welt, obschon sie ganz von Gottes Weisheit durchdrungen ist, auf dem Weg eigenmächtiger Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die vertrauen.“

Unsere Welt, unsere Schöpfung, ganz von Gottes Weisheit und Schöpfungsordnung durchdrungen – ist dies nicht deutlich spürbar gerade in diesen Frühlingstagen: Endlich haben sich die letzten Ausläufer des Winters endgültig zurückgezogen. Rabatten und Bäume blühen und duften um die Wette. Wie von selber halten wir immer wieder inne, staunen und ahnen

etwas von der göttlichen Weisheit, die die ganze Schöpfung durchzieht. Sind wir Menschen nicht wie Fische im Wasser, völlig umgeben vom göttlichen Lebelement? es ist doch so leicht, dies zu erkennen und anbetend zu staunen.

Doch nicht alle mögen in dieses anbetende Staunen einstimmen: Zu stark bohrt ihr Schmerz, sie fühlen sich vom Schicksal verletzt, vom Leben verwundet. Was nützt dem Fisch das Wasser, wenn er am spitzen Angelhaken zappelt? Auch andere haben es schwer, trotz der Wunder der Schöpfung den Schöpfer zu preisen. Gerne möchten sie wie der Liederdichter sagen können: *Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre;/ ihr Schall pflanzt seinen Namen fort: / ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere: / Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort.*

Vernimm's und siehe die Wunder der Werke / die die Natur dir aufgestellt. / Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke / dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Doch was das Lied noch mit göttlicher Weisheit, Ordnung und Stärke beschreibt, erhält plötzlich einen bitteren Nachgeschmack, wenn wir wahrnehmen, was unsere Welt daraus gemacht hat: Menschen die untereinander nach dem Prinzip der Hackordnung leben. Eine Arbeitswelt, die ausschliesslich von der Leistung regiert wird: Immer mehr, immer grösser, immer schneller. Wer das horrende Tempo nicht mitmachen kann, wird rausgespickt, erbarmungslos. Schwächlinge können nicht gebraucht werden in der schönen neuen Welt. Hier zählen nur die Gescheitesten, die Schönsten, die Besten, die Reichsten, diejenigen, die mit ihren Milliarden herumjonglieren und sich keinen Deut um die Milliarden von Menschen kümmern, die weltweit auf Grund der steigenden Lebensmittelpreise immer tiefer in Armut und Hunger versinken. Hier hat sich die Weisheit des Schöpfers in das unerbittliche Gesetz des Tierreichs verkehrt: homo homini lupus – Der Mensch ist für den Menschen ein reissender Wolf geworden.

Welt – eigentlich von der Weisheit Gottes durchdrungen – und doch meilenweit von der Weisheit Gottes entfernt. Und da sagt uns der Apostel Paulus heute morgen: *„Weil die Welt, obschon sie ganz von Gottes Weisheit durchdrungen ist, auf dem Weg eigenmächtiger Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die vertrauen.“*

Torheit der Verkündigung – Was sollen wir uns darunter vorstellen?

Die älteste Darstellung des Gekreuzigten ist eine Karrikatur aus der Zeit der Christenverfolgung: Eine Wandkritzelei auf dem Palatin in Rom zeigt in der Mitte den Gekreuzigten mit einem Eselskopf, links davor einen Beter und darunter die spöttischen Worte: „Alexamenos betet seinen Gott an“.

Der heidnische Karrikaturist kann offensichtlich nicht verstehen, weshalb sein Bekannter Alexamenos der Religion des Gekreuzigten nachläuft. Die Ideale, die seine Götter vermitteln, sind Stärke und Reichtum, Schönheit, Lust und Genuss, Unbesiegbarkeit und Unsterblichkeit. Der Kaiser als Gott.

Wie lächerlich erscheint dem gegenüber der Kreuzestod Christi. Ein Schwachkopf, den man angenagelt hat, um ihn seine Ohnmacht überdeutlich spüren zu lassen. Was soll ein gekreuzigter Versager? wie sollte uns darin ein Gott begegnen? Eine Torheit ohnegleichen! Eine Zumutung, so etwas glauben zu sollen! Hohn und Spott über eine solche absurde Vorstellung! Ein solcher Gott muss doch ein Esel sein!

„Weil die Welt, obschon sie ganz von Gottes Weisheit durchdrungen ist, auf dem Weg eigenmächtiger Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die vertrauen.“

Torheit der Verkündigung – seit 2000 Jahren geht sie um die Welt - und auch heute Morgen wage ich sie, weil ich überzeugt bin, dass ausgerechnet diese Torheit ein Tor zur göttlichen Weisheit darstellt.

Denn, obwohl die Welt ganz von Gottes Weisheit durchdrungen ist, lässt sich diese nicht mit den Werkzeugen menschlicher Kopfweisheit in Griff nehmen. Obwohl auch wir von Gottes Weisheit

durchdrungen sind, entzieht sie sich dem alleinigen Zugriff durch eigenmächtiges, rationales Denken. Wer sie zu packen versucht, stösst plötzlich auf eine undurchdringbare Mauer, die ihn zurückwirft.

Erst, wer sich auf eine andere Ebene einlässt, wer sein Herz der Erfahrung öffnet, kann plötzlich ein Tor zur göttlichen Weisheit entdecken.

Jesus Christus – sein Kreuzestod – unverständliches Handeln Gottes, Scheitern Gottes, Versagen Gottes. Aber ausgerechnet hier erfahren immer wieder neue Menschen, wie aus diesem Scheitern Heilkraft in ihr Leben hereinströmt, das sie zuinnerst berührt und verwandelt.

Wir sind in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Die ersten Glaubenszeugen berichten uns von solchen Erfahrungen mit dem Auferstandenen während dieser Zeit:

Dicke Mauern und verschlossene Türen vermögen ihn nicht aufzuhalten. Plötzlich steht er da, mitten im Leben einiger seiner Jüngerinnen und Jünger. „Friede sei mit euch!“ Und sie werden berührt von seiner Stimme, von seinem Atem, vom Anblick seiner Nägelmahle: Seine grössten Verletzungen hält er ihnen entgegen. Und aus den Zeichen seiner Ohnmacht leuchtet Verwandlung.

Zwei andere aus der Jüngerschar gehen resigniert ihren Weg nach Emmaus. Für sie ist mit der Kreuzigung Jesu eine Welt zusammengebrochen. Da gesellt der Auferstandene sich zu ihnen, teilt mit ihnen ihr Nichtverstehen. Und es geschieht, dass sich unter seinen Worten ihre Resignation wandelt, und für sie in all dem sinnlos Scheinenden neuer Sinn aufleuchtet.

Wir alle haben Erfahrung mit der Brüchigkeit des Lebens, kennen Erfahrungen des Scheiterns. Da formten wir Vorstellungen und Ideale zu einem edlen Tongefäss – und dann bekam das Gefäss plötzlich einen Riss. Was sollen wir nun damit?

Halten wir dieses Tongefäss gegen das Licht und wir werden erkennen, dass gerade durch die Risse Licht in unser Leben einzudringen vermag.

Nicht unsere Stärken öffnen uns für das göttliche Wirken. Es sind unsere Schwächen die uns weich und offen machen für die Heilkraft des Auferstandenen.

Unsere Kopfweisheit stösst immer wieder an die Grenzen, wenn wir unser Leben und das göttliche Handeln verstehen wollen. Doch da, wo wir scheitern, da wo wir uns als schwach und töricht erfahren, kann unser Herzensauge sich öffnen. Wir erkennen, dass wir am Eingangstor zur göttlichen Weisheit stehen und wir spüren: Nicht Verstehen ist jetzt gefragt, sondern Vertrauen.

Immer wieder können wir erfahren, dass ausgerechnet unsere Blockierungen und die Risse in unserem Lebensgefüge zu denjenigen Öffnungen in unserem Panzer werden, wo die Heilkraft Gottes in noch tieferer Weise als zuvor in unser Leben einströmen kann um unser Leben zu erneuern.

Viele Menschen, deren Wirken als heilvoll erlebt wurde, sind gerade auf Grund ihrer Lebensrisse, ihrer Behinderungen und Brüche zu dem geworden, was sie schlussendlich ausgezeichnet hat:

Ich denke an den berühmten Irischen Heiligen Columba von Iona. Von seiner Herkunft her ein Prinz aus einem führenden Geschlecht, Anwärter auf die Nachfolge des irischen Hochkönigs. Der hochintelligente und ehrgeizige junge Mann schöpfte als Mönch im Kloster des Hl. Finian aus der Fülle der damaligen Wissenschaft. Als sein Lehrer eine neue Psalmenhandschrift erwarb, war Columba so davon fasziniert, dass er sie heimlich abschrieb. Als Finian entdeckte, was geschehen war, forderte die Kopie zurück. Columba weigerte sich, die Kopie zurückzugeben. Da ihn sein Familienclan darin unterstützte, kam es aus diesem Anlass zu einem Krieg zwischen den rivalisierenden Clans, der viele Tote forderte. – Auf der nächsten Kirchensynode traf Columban deswegen ein Verbannungsurteil: Columba musste für immer seine Heimat Irland verlassen.

Welch ein Scheitern eines hoffnungsvollen Geistlichen, Welch ein Zerbruch!

Was in dieser Zeit in Columba vorgegangen war, wissen wir nicht. Tatsache ist aber, dass er mit einigen Gefährten auf dem Schiff die Westküste von Schottland erreichte, den damals noch heidnischen Scoten mit grosser Glaubenskraft das Evangelium verkündete und dort nach einigen

Jahren das berühmte Kloster Iona gründete. Von dort aus strömten in den folgenden Jahrhunderten unzählige Pilgermönche aus, um die Frohe Botschaft in die ganze damalige Welt zu bringen, dass Gott ausgerechnet mit Versagern, mit Schwächlingen und mit Gescheiterten Grosses vorhat.

Das Tor zur göttlichen Weisheit öffnet sich da vor uns, wo wir unsere Schwächen als Chance zur Reifung wahrnehmen können.

Mit unserem Denken stossen wir hier immer wieder an Grenzen. Wer dies logisch fassen will, wird wohl scheitern. Aber manchmal braucht es gerade auch dieses Scheitern, dass wir uns auf eine neue Erfahrung einlassen: Auf die Sicht unseres Herzensauges. Mit unseren beiden Augen nehmen wir alles in der Polarität wahr: Wir fixieren uns auf die Risse im Gefüge und reiben uns an den Gegensätzen, an dem, was nicht aufgeht – Doch das Herzensauge sieht, erahnt durch alles hindurch ein neues Ganzes – Dazu ist jedoch Vertrauen nötig.

„Vertrauen ist eine Oase im Herzen, die von der Karawane des Denkens nie erreicht wird“ lautet ein Wort, das Kalil Gibran zugeschrieben wird. *„Vertrauen ist eine Oase im Herzen, die von der Karawane des Denkens nie erreicht wird.“*

In diesem Vertrauen liegt jedoch der Keim des neuen Lebens. Vertrauen öffnet uns die Schleusen, damit Gottes Liebeskraft, Christi Vergebenskraft und Auferstehungskraft in unser Leben einströmen kann. Vertrauen lässt uns das Zerbrochene in einem neuen Licht erscheinen, das uns ausgerechnet aus den Bruchstellen unseres Lebens entgegenleuchtet.

Vertrauen hilft uns, selber barmherziger auf uns und unsere zerbrochenen Ideale zu schauen und vielleicht sogar mit einer Prise Humor mit dem Mist umzugehen, den wir gebaut haben.

Wie schrieb doch Johannes Tauler (wohl mit einigem Augenzwinkern) über den Mist:

*Das Pferd macht im Stall den Mist,
und wiewohl der Mist Unflat und Gestank an sich hat,
zieht dasselbe Pferd denselben Mist
mit grosser Anstrengung auf das Feld,
und daraus wächst edler, schöner Weizen
und der edle, süsse Wein,
der niemals so wachsen würde, wäre der Mist nicht da. –
Ebenso trag deinen Mist – das sind deine eigenen Schwächen,
mit denen du nicht fertig werden,
die du nicht ablegen und überwinden kannst –
mit Anstrengung und Fleiss auf den Acker des liebevollen
Gottes und breite den Mist auf das edle Feld:
ohne Zweifel wächst daraus in demütiger Gelassenheit
edle, wonnigliche Frucht.*

Dieses Vertrauen führt uns auch immer wieder ganz zu uns selber und zu unserem ureigensten Weg. Wir brauchen nicht länger mit den Grossen und Starken zu wetteifern, sondern dürfen zu uns und zu unserem eigenen Weg „ja“ sagen.

Solches Vertrauen strömt auch aus der Geschichte, die uns Peter Bichsel von Colombin erzählt hat. Der scheinbar Dumme, Törichte, der jedoch mit einem eindrücklichen Selbst-Vertrauen im besten Sinn sagen kann: „Ich will nichts werden, ich bin schon etwas, ich bin Colombin.“

Der starke, ehrgeizige Columba musste erst zum heiligen Columba heranreifen. Der schwache und törichte Colombin hatte das Tor zur göttlichen Weisheit wohl schon vorher durchschritten.

„Weil die Welt, obschon sie ganz von Gottes Weisheit durchdrungen ist, auf dem Weg eigenmächtiger Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die vertrauen.“ Amen.

Markus Nägeli